

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Dahms, Hans-Joachim
Positivismusstreit

Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1058
978-3-518-28658-6

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1058

Den auf einer Tübinger Soziologentagung 1961 begonnenen »Positivismusstreit« zwischen Popper/Albert auf der einen und Adorno/Habermas auf der anderen Seite kennt fast jeder, der in den sechziger Jahren an einer Hochschule der Bundesrepublik in einem sozial- oder geisteswissenschaftlichen Fach gelehrt oder studiert hat, weil seine zwischen Wissenschaftstheorie und Sozialphilosophie oszillierende Thematik damals die Gemüter bewegte und die Beiträge zu dieser Kontroverse seit 1969 in einem vielfach nachgedruckten Sammelband die Textgrundlage für viele Seminare bildeten.

Die Vorgeschichte dieses Streits in den dreißiger und vierziger Jahren, die sich zwischen der Frankfurter Schule und den logischen Positivisten des Wiener Kreises an verschiedenen Orten des gemeinsamen Exils (Den Haag, New York, Paris, Los Angeles) abgespielt hat, kennt so gut wie niemand, weil deren Beiträge nicht gedruckt vorliegen, sondern aufwendig aus Archivmaterialien rekonstruiert werden müssen.

Die vorliegende Arbeit bringt im ersten Teil eine Rekonstruktion der Vorgeschichte und versucht im zweiten Teil, diesen Vorlauf für das Verständnis des Positivismusstreits der sechziger Jahre fruchtbar zu machen. Dabei wird zeitgeschichtlich bedingtes Beiwerk von Themen und Thesen getrennt, die nach wie vor von aktuellem soziologischen und philosophischen Interesse sind.

Hans-Joachim Dahms

Positivismusstreit

Die Auseinandersetzungen
der Frankfurter Schule
mit dem logischen Positivismus,
dem amerikanischen Pragmatismus und
dem kritischen Rationalismus

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

4. Auflage 2016

Erste Auflage 1994

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1058
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1994
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany
Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
ISBN 978-3-518-28658-6

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

ERSTER TEIL IM EXIL: VON DER KOOPERATION ZUR KONFRONTATION

Einleitung	15
1. Logischer Positivismus und kritische Theorie vor 1936: Gemeinsamkeiten und Divergenzen	21
1.1 Akademische Tradition	22
1.2 Institutionalisierungsformen und interne Strukturen . .	28
1.3 Wissenschaftliche Lehren	32
1.4 Politische Einstellungen	37
1.5 Kenntnisse voneinander vor 1936	43
1.6 Kontakte vor 1936	61
2. Von Fusionsplänen zur Konfrontation (1936/37)	69
2.1 Vereinigungspläne und ihr Scheitern	70
2.2 Diskussionen zwischen Frankfurtern und Wienern in New York und ihre Folgen	81
3. Diskussion des Horkheimer-Artikels »Der neueste Angriff auf die Metaphysik«	97
3.1 Kritik am positivistischen Erfahrungs- und Wissenschaftsbegriff	98
3.2 Kritik an der Logistik	105
3.3 Positivismus, Materialismus und Moral	115
3.4 Ideologiekritik	120
3.5 Warum so heftig?	138
4. Reaktionen auf Horkheimers »Neuesten Angriff«	144
5. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Frankfurter Schule und den Positivisten nach 1937	154

5.1	Horkheimers Aufsatz »Traditionelle und kritische Theorie«	155
5.2	Neuraths Antwort	166
5.3	Neuraths Abbruch der diplomatischen Beziehungen	174
5.4	Die weitere Entwicklung der Beziehungen bis 1942	182
6.	Auseinandersetzungen der kritischen Theorie mit dem Pragmatismus	191
6.1	Vorbereitende Sondierungen	192
6.2	Horkheimers Polemik gegen den Pragmatismus	201
7.	Adornos Auseinandersetzungen mit dem Positivismus in der Sozialwissenschaft	226
7.1	Lazarsfelds Beziehungen zur Frankfurter Schule bis 1937	227
7.2	Lazarsfeld, Adorno und das Princeton Radio Research Project	232
7.3	Adorno und das Antisemitismusprojekt	253
8.	Verpaßte Chancen: eine Zwischenbilanz	259

ZWEITER TEIL
NACH DER RÜCKKEHR: DIE WIEDERAUFAHME
DER KONTROVERSE

Einleitung	267	
1.	Die Rückkehr des Geistes	271
1.1	Die »Rückkehr« des Positivismus	272
1.2	Die Rückkehr der Frankfurter Schule	277
2.	Abnehmende Wertschätzung empirischer Sozialforschung im Laufe der fünfziger Jahre bei Adorno	285
2.1	Der Einstellungswandel	285
2.2	... und seine Erklärung	289
3.	Unterwegs zum Positivismusstreit	320
4.	Positivismusstreit, erste Runde	323

4.1	Die Vorbereitung	323
4.2	Popper und der Positivismus	325
4.3	Die Tübinger Tagung	337
4.4	Adornos »Einleitung« von 1969	351
4.5	Vom Positivismusstreit zum <i>Positivismusstreit</i>	358
5.	Die zweite Runde des Positivismusstreits	361
5.1	Die Wissenschaftsphilosophie Rothackers und sein »Satz der Bedeutsamkeit«	364
5.2	Von Rothacker zu Habermas	369
5.3	Das Verhältnis der Habermasschen Lehre von den »erkenntnisleitenden Interessen« zur kritischen Theorie	373
5.4	Die Kontroverse Habermas-Albert	376
6.	Resümee	401
	Quellen- und Literaturverzeichnis	404
A.	Unveröffentlichte Quellen	404
B.	Literatur	407
	Namenregister	431
	Sachregister	438

Vorwort

Karl Popper hat den »Positivismusstreit« der sechziger Jahre einmal einen »Eiertanz sondergleichen« genannt und ihn in seiner Autobiographie – sozusagen zur Strafe – stillschweigend übergegangen. Würde ich so pessimistisch über das Thema dieses Buchs gedacht haben, hätte ich die Arbeit an ihm gar nicht erst angefangen. Zwar gibt es an der Kontroverse der sechziger Jahre vielleicht auch einige Aspekte zu entdecken, die man mit fortgeschrittenen Darbietungen aus dem Bereich des Tanzes vergleichen kann, und an der Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit den logischen Positivisten und amerikanischen Pragmatisten in den dreißiger und vierziger Jahren mag es sogar Seiten geben, die man als weniger artistische »Machenschaften« bezeichnen könnte. Aber von diesen Begleiterscheinungen abgesehen, scheint mir der Streit sowohl in den dreißiger und vierziger als auch in den sechziger Jahren einen sachlichen Kern gehabt zu haben und nach wie vor eine Diskussion zu lohnen. Die Kontroverse bietet nämlich reichlich Anschauungs- und geradezu Lehrmaterial für das Problem der Wahl zwischen wissenschaftstheoretischen Programmen. Und vor dies Problem sehen sich ja nicht nur Anfänger, sondern auch Fortgeschrittene der Philosophie gestellt, die einen, sofern sie an bewußt getroffenen ersten groben Orientierungsentscheidungen, und die anderen, sofern sie an Nachjustierungen ihres theoretischen Koordinatenkreuzes interessiert sind.

Das vorliegende Buch ist aus einer Arbeit hervorgegangen, die im November 1990 an der Universität Bremen als Dissertation angenommen wurde. Teile davon sind bereits in den *Jahrbüchern für Soziologiegeschichte* von 1990 und 1991 erschienen. Die vorliegende Fassung bringt nun außer den bisher unveröffentlichten Teilen der Dissertation (nämlich dem über die Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit dem amerikanischen Pragmatismus und der empirischen Soziologie in den USA während der dreißiger und vierziger Jahre im ersten Teil und der »zweiten Runde« des »Positivismusstreits« der sechziger Jahre im zweiten Teil) einige recht umfangreiche Erweiterungen, die hauptsächlich dem ersten Teil zugute gekommen sind. Sie haben sich durch neuere Aktenfunde ergeben und sollen dazu dienen, das überra-

schende Faktum der ursprünglich vorhandenen gegenseitigen Interesses von Positivisten und kritischen Theoretikern aneinander und die demgegenüber um so erklärungsbedürftigere Wendung von der Kooperation zur Konfrontation in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre lückenloser zu dokumentieren und besser zu erklären. Im zweiten Teil ist nach zwei längeren Gesprächen mit Karl Popper, die erst nach Abgabe der Dissertation stattfanden, im wesentlichen nur der ihn betreffende Teil umgeschrieben worden (ohne daß ich freilich hoffen kann, daß er diese Darstellung nun als treffender ansehen wird).

Die Arbeit beruht in ihren historischen Teilen weitgehend auf Zeitzeugenberichten- bzw. Befragungen und auf der Auswertung bislang unbekannter archivalischer Quellen. Als Zeitzeugen für den die dreißiger Jahre betreffenden Teil der Arbeit haben sich freundlicherweise Marie Jahoda und Joseph Maier zur Verfügung gestellt. Dafür danke ich ihnen sehr. Gern hätte ich auch Leo Löwenthal für eine Antwort auf die Frage gedankt, wie man verstehen soll, was er gegenüber Helmut Dubiel in seinem autobiographischen Gespräch über andere deutschsprachige Intellektuelle in der Emigration ausgeführt hat: »Gewiß gab es Schulen, aber diese wissenschaftlichen Schulen hatten doch keine politischen Absichten. Die logischen Positivisten haben sich nur mit ihresgleichen unterhalten. Die hatten keine anderen Interessen.« Leider hat er aber meine Anfrage nicht beantwortet. Sein inzwischen in Frankfurt am Main angekommener Nachlaß ist noch nicht katalogisiert und der Forschung deshalb noch nicht zugänglich.

Die Teilnehmer des »Positivismusstreits« der sechziger Jahre zeigten sich vergleichsweise zugänglicher. Dem Organisator der Tübinger Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, auf dem er begann, Ralf Dahrendorf, und den lebenden Teilnehmern des »Positivismusstreits« der sechziger Jahre, Hans Albert, Jürgen Habermas und Karl Popper, danke ich herzlich für briefliche Auskünfte und/oder ausführliche Gespräche.

Sodann habe ich den im Quellenverzeichnis genannten Archiven (bzw. ihren Leitern) für die Erlaubnis zur Akteneinsicht und zum Abdruck von Passagen aus den von ihnen verwalteten Quellen zu danken. Von allen diesen möchte ich Gunzelin Schmid Noerr, den Leiter des Max-Horkheimer-Archivs in Frankfurt am Main, besonders dankend erwähnen, weil er mich nicht nur vor einer Reihe

von Fehlern bewahrt, sondern aus seiner umfassenden Kenntnis der Bestände des Archivs auch auf einige weitere Quellen hingewiesen hat, und weil er auch sonst mit Anregungen und Kritik behilflich war.

Die Entstehung der Dissertation und ihre Überarbeitung selber haben durch viele gute Ratschläge, allerlei Durchhalteparolen und am Schluß auch (symbolische) freundliche Tritte ins verlängerte Rückgrat Christian Fleck (Graz), Rainer Hegselmann (mein Doktorvater in Bremen), Michael Neumann (der Leiter des Projekts in Göttingen) und Friedrich Stadler (Wien) begleitet. Mit Hegselmann und Stadler stand ich schon viele Jahre vor Beginn des Dissertationsunternehmens im lebhaften Austausch in Sachen Positivismus. Ihre historischen Studien über die »wissenschaftliche Weltanschauung« des Wiener Kreises und seinen Organisator Otto Neurath haben mich animiert, die nicht zuletzt durch den Positivismusstreit der sechziger Jahre verbreiteten Vorurteile über die angebliche politische und historische Rolle »des Positivismus« einmal etwas ausführlicher kritisch zu hinterfragen. Fleck und Neumann verdanke ich einen genaueren Einblick in die Zeitgeschichte der Soziologie in Österreich und in Deutschland, ohne den wichtige Seiten sowohl der Entstehung als auch des Verlaufs des Positivismus-Disputs unverständlich geblieben wären. Die Bekanntschaft mit diesem Kleeblatt hat sich für meine Dissertation (und weit darüber hinaus) als ausgesprochener Glücksfall erwiesen.

Die Deutsche Forschungs-Gemeinschaft (DFG) hat das Projekt »Positivismusstreit« in ihrem Schwerpunktprogramm »Wissenschaftsemigration« über zwei Jahre hinweg gefördert. Die jetzt laufende Fortsetzung des Projekts befaßt sich mit einem Vorgang, den man als historisches Gegenstück zum Zerfall der Beziehungen zwischen den Positivisten und den kritischen Theoretikern in ihrem gemeinsamen Exilland USA ansehen könnte. Dabei geht es um die in den dreißiger Jahren immer enger werdende Kooperation zwischen den emigrierten Mitgliedern des Wiener Kreises mit (einigen der) amerikanischen Pragmatisten.

Göttingen, Dezember 1993

Hans-Joachim Dahms

Erster Teil
Im Exil: Von der Kooperation
zur Konfrontation

Einleitung

Die im berühmten Positivismusstreit der deutschen Soziologie während der sechziger Jahre diskutierten Themen sind heute kaum noch Gegenstand akademischer oder gar die weitere Öffentlichkeit beschäftigender Kontroversen. In der akademischen Diskussion ist der Streit – zumindest in der Bundesrepublik – als Thema völlig in den Hintergrund getreten¹, nach dem Eindruck kompetenter Beobachter allerdings nicht etwa deswegen, weil man zu einer genauen Definition der Problembereiche oder gar zur einvernehmlichen Lösung einzelner Fragen gelangt wäre, sondern mehr weil die begonnene Diskussion im Alltagsbetrieb der Massenuniversität ins Stocken geraten und dann gänzlich versandet ist.² Im weiteren öffentlichen Bewußtsein spielt der Streit vielleicht noch untergründig eine Rolle, weil nicht nur das Positivismusbild einer ganzen Generation von Akademikern, sondern damit auch ihr Verständnis des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Politik sowie der Rolle, die dabei die Intellektuellen einnehmen können und sollen, von der Auseinandersetzung jener sechziger Jahre geprägt bleibt.

Das Motiv, jene verlassenen Stufen der Reflexion wieder zu betreten, ist zunächst vor allem ein historiographisches. Es ergibt sich daraus, daß seit dem Ende der siebziger Jahre eine ganze Reihe von Publikationen erschienen ist³, die zeigen, daß die Bewegung des logischen Positivismus⁴ und insbesondere der Wiener Kreis

1 Siehe dazu die Literaturangaben zu den Stichworten Wissenschaft, Wissenschaftssoziologie, Positivismusstreit im Anhang zu von Friedensburg/Habermas 1983, S. 469 ff.

2 Siehe etwa Kern 1982, S. 228.

3 Ich nenne nur – in zeitlicher Reihenfolge – Neurath 1973, Mohn 1978, Stadler 1979, Hegselmann 1979, Dvorak 1981, Nemeth 1981, Stadler 1982a und 1982b, Dahms 1985.

4 Ich unterscheide terminologisch den Positivismus Comtes und J. St. Mills vom Neopositivismus Machs und Avenarius' und vom logischen Positivismus des Wiener Kreises. Der Kürze halber rede ich überall dort von »Positivismus«, wo keine Verwechslung zu befürchten ist. Für die Entwicklung des logischen Positivismus im amerikanischen Exil benutze ich auch die Bezeichnung »logischer Empirismus«.

ähnliche politische Perspektiven verfolgt hat wie die Frankfurter Schule⁵ – und dies, wie ich im Vorgriff hinzufügen möchte, häufig praktisch weitaus aktiver als letztere. Das macht es erkläruungsbedürftig, wieso der »Positivismus« im Streit der sechziger Jahre in politischer Hinsicht als kaum verhüllte »Apologie des Bestehenden« – und das meinte in jener Zeit: des Konservatismus des CDU-Staats – hingestellt werden konnte. Es wäre vielleicht naheliegend, sich die Erklärung so zurechtzulegen, daß ja der Positivismus selbst seit den dreißiger bis hinein in die sechziger Jahre eine Entwicklung genommen hat, die die spätere Kritik sachlich rechtfertigt. So hat etwa Karl Müller argumentiert⁶, und für eine derartige Sicht spricht in der Tat mehr, als bisher bekannt ist und in dieser Arbeit ausgebretet werden kann. Grob gesagt, hat sich der in den politischen Kontext des »Roten Wien«⁷ gehörende logische Positivismus im – zumeist amerikanischen – Exil immer weiter vom sozialreformerischen Impetus seiner »wissenschaftlichen Weltauffassung« entfernt, und erst recht haben die den »positivistischen« Part im Streit der sechziger Jahre vertretenden Karl Popper und Hans Albert gerade in ihren sozialphilosophischen und politischen Vorstellungen nicht viel mit ihren historischen »Vorläufern« wie Otto Neurath und Edgar Zilsel gemein. Dieser Erklärungsansatz wird aber durch die Tatsache gestört, daß Max Horkheimer stellvertretend für die Frankfurter Schule schon 1937 in seinem berühmten Aufsatz »Der neueste Angriff auf die Metaphysik« in der *Zeitschrift für Sozialforschung* den authentischen logischen Positivismus des Wiener Kreises angegriffen hat (und nicht etwa den damals außerhalb spezieller wissenschaftstheoretisch interessierter Kreise noch unbekannten Karl Popper). Dies geschah zudem mit polemischen Beimengungen, die in der damaligen Situation des Faschismus an der Macht die Positivisten als tendenzielle Helfershelfer des Nationalsozialismus erscheinen ließ und insofern die Polemiken der sechziger Jahre über die soziale Rolle des Positivismus bei weitem an Schärfe übertraf. Selbst die griffige Formel vom Positivismus als »Akzeptieren des Gege-

⁵ Für den Kreis um Max Horkheimer benutze ich die Bezeichnung »Frankfurter Schule«, für seine Lehre die Selbstcharakterisierungen »Materialismus« und (etwa seit 1937) »kritische Theorie«.

⁶ Müller 1985, S. 301, insbesondere Anmerkung 26.

⁷ Siehe dazu Glaser 1981 und den monumentalen Band Stadler 1988a.

benen« (im Sinne des Einverständnisses mit den jeweils herrschenden gesellschaftlichen Zuständen) hätte ja schon in den dreißiger Jahren etwas anderes bedeutet als in den Sechzigern. Bevor aber Vergleiche zwischen den Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem Positivismus in den dreißiger Jahren und dem »Positivismus« der sechziger Jahre angestellt werden können und Betrachtungen über Kontinuität und Bruch am Platze sind, müssen im ersten Teil der Arbeit die bisher weitgehend unbekannten Auseinandersetzungen der dreißiger Jahre erschlossen, rekonstruiert und bewertet werden. Den besten Zugang zu diesen Abläufen gewinnt man vielleicht, wenn man die bekannte Tatsache der Horkheimerschen Polemik zum Ausgangspunkt nimmt und sich dann fragt, wie es dazu gekommen ist und wie die so Kritisierten darauf reagiert haben (sofern sie darauf reagiert haben). Diese Frage stellt sich um so mehr, als Untersuchungen über die Frühphase der kritischen Theorie und insbesondere über den frühen Horkheimer ergeben haben, daß die sachlichen und auch politischen Berührungspunkte zwischen Wiener Kreis und Frankfurter Schule größer waren, als man nach der späteren Entwicklung für möglich halten würde.⁸ Nach den Veröffentlichungen aus dem Nachlaß Horkheimers hat sich dieser Eindruck nur noch verstärkt. Erst recht muß der Umstand zu denken geben, daß es zwischen Horkheimer und mehreren logischen Positivisten ziemlich ausführliche Kontakte gegeben hat, die bis zur Planung von Kooperationen gingen.

Der erste Teil der Arbeit – eine Übersicht über den Gedankengang des zweiten Teils findet sich direkt an dessen Anfang – versucht sich nun im *ersten Abschnitt* an einer Bestandsaufnahme der Gemeinsamkeiten und Divergenzen von kritischer Theorie und logischem Positivismus bis etwa 1936. Dieser Überblick bezieht nicht nur Gesichtspunkte der jeweiligen akademischen Tradition, Institutionalisierungsform und wissenschaftlichen »Lehre« dieser Gruppen in die Betrachtung ein, sondern auch solche ihrer gesellschaftlichen und politischen Aktivität, vor allem auch der Situation nach 1933 und der jeweiligen Haltung gegenüber dem herrschenden Faschismus.

Hier wird auch analysiert, in welchem Umfang die beiden Rich-

8 Siehe exemplarisch Korthals 1985.

tungen vor 1936 Kenntnis voneinander hatten. Die Beantwortung dieser Frage reduziert sich angesichts der weitgehenden Unbekanntheit der kritischen Theorie bei den Positivisten auf eine Sichtung ihrer Äußerungen über historische Vorläufer und Vorbilder der »kritischen Theorie« einerseits und von Stellungnahmen von philosophisch interessierten »Frankfurtern«, wie insbesondere Adorno, Horkheimer und Walter Benjamin⁹, über den Positivismus im allgemeinen und den Wiener Kreis und einzelne seiner Mitglieder andererseits.

Das Jahr 1936 ist für diese Bemerkungen als zeitliche Grenze gewählt, weil sich seit seinem Beginn eine Intensivierung der Kommunikation zwischen den beiden Gruppen konstatieren lässt, die besonders in gegenseitigen Besuchen und weiteren brieflichen Kontakten zwischen den beiden Exponenten Horkheimer (als Direktor des Instituts für Sozialforschung) und Neurath (als organisatorischem Motor des logischen Positivismus) zum Ausdruck kommt. Dieser Austausch hat sich äußerlich noch in dem merkwürdigen Nebeneinander von Horkheimers polemischer Attacke auf den Positivismus und einem Neurath-Aufsatz (sowie einer ausführlichen Rezension einer Arbeit der logischen Empiristen Hempel und Oppenheim durch den Institutsmitarbeiter Lazarsfeld) im Frühjahrsheft der *Zeitschrift für Sozialforschung* von 1937 niedergeschlagen. Im zweiten Abschnitt geht es dann also um die Dokumentation und Beschreibung dieser Kontakte, der unterschiedlichen Erwartungen, von denen diese begleitet waren, und dann vor allem um die äußerlich als recht unvermittelt erscheinende Wendung von beginnender Kooperation zu offener Konfrontation. Für die Schilderung dieser Entwicklung wird außer dem recht umfangreichen Briefwechsel Horkheimer/Neurath die ebenfalls noch unveröffentlichte Korrespondenz der Hauptbeteiligten mit ihren jeweiligen wissenschaftlichen Freunden, also einerseits der Austausch Neuraths mit Rudolf Carnap, Philipp Frank und Kurt Grelling und andererseits der – jedenfalls hinsichtlich dieses frühen Positivismusstreits – wesentlich umfangreichere Briefwechsel Horkheimers mit Theodor Adorno, Walter Benjamin, Henryk Grossmann, Herbert Marcuse, Friedrich Pol-

⁹ Marcuse hatte zu diesem Zeitpunkt noch keine Stellungnahmen zum Positivismus oder zu einzelnen Positivisten publiziert.

lock und Andries Sternheim herangezogen.¹⁰ Da diese Zeugnisse natürlich nicht für eine spätere Publikation geschrieben wurden und gelegentlich auch später von ihren Autoren bemerkte Irrtümer enthalten, sind sie nur mit der gebotenen Vorsicht zu interpretieren. Auf der anderen Seite bieten sie aber noch mehr als die aus dem Nachlaß publizierten Arbeiten Horkheimers die Möglichkeit zum besseren Verständnis jener Phase in der Entwicklung der kritischen Theorie und der deutschen Exilphilosophie im ganzen.

Im *dritten Abschnitt* wird dann Horkheimers Artikel »Der neueste Angriff auf die Metaphysik« im Kontext der in den vorhergehenden Abschnitten präsentierten Tatsachen und Materialien interpretiert und einer kritischen Würdigung unterzogen. Die methodischen Mittel dieser Kritik sind absichtlich möglichst voraussetzungsarm gewählt: sie bestehen vor allem in der Überprüfung der Frage, ob Horkheimer die Ansichten des Positivisten richtig wiedergibt, und in einer Art Gegenprobe auf seine kritischen Bemerkungen, bei der jeweils gefragt wird, was er denn selbst zu den Problemen mitzuteilen hat, bei denen er den Positivisten eine Verkürzung der Vernunft vorwirft. Nur bei den ideologiekritischen Passagen seines Aufsatzes, die ja selbst von der faktischen Geltung bestimmter Diagnosen, etwa des zeitgenössischen Liberalismus, Kapitalismus und Faschismus, ausgehen, mache ich meinerseits bescheidenen Gebrauch von gewissen empirischen Feststellungen, welche die Trifigkeit dieser Diagnosen zweifelhaft erscheinen lassen.

Der folgende *vierte Abschnitt* ist den Folgen des Horkheimer-Artikels gewidmet, die jedenfalls für Neurath zumal nach der Weigerung, in der *Zeitschrift* eine Erwiderung abgedruckt zu bekommen, sozusagen zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen geführt haben. Erstaunlich bleibt dabei, daß das Institut bis in die Kriegsjahre hinein weiterhin Kontakte zu anderen logischen Positivisten gehalten hat, wie etwa zu Philipp Frank, Hans Reichenbach und – sogar über einen Zeitraum von zwei Jahren mit einem Projektauftrag – Edgar Zilsel. Das wird im *fünften Abschnitt* beschrieben.

Wichtig für die weitere Entwicklung der Wissenschafts- und auch der Positivismuskritik der Frankfurter Schule ist dann geworden,

¹⁰ Die Korrespondenz mit Leo Löwenthal enthält keine einschlägigen Briefe.

daß sie die Motive dieser Kritik noch im US-amerikanischen Exil an zwei weiteren Gegenständen hat erproben und erweitern können, nämlich am amerikanischen Pragmatismus und an der empirischen Sozialforschung. Bei der Erweiterung der Auseinandersetzung auf den Pragmatismus haben sich einige übergreifende Gesichtspunkte herausgeschält, die dann auch die Übertragbarkeit der Positivismuskritik auf den kritischen Rationalismus Poppers und Alberts in den sechziger Jahren zu ermöglichen schienen, wie die miteinander zusammenhängenden Vorwürfe an den Positivismus, er verabsolutiere die jeweils vorhandenen empirischen Wissenschaften als Rationalitätsmodell (»Szientismus«) und rede deswegen einer reduzierten bzw. halbierten Rationalität das Wort.

Die Ausdehnung der Kritik auf die Soziologie hat dann dazu geführt, daß die ursprünglich stärker philosophisch geprägte Auseinandersetzung auch auf einem Nebengeleise in Fahrt kam (und dann dort in der Bundesrepublik nach anfänglichem Zögern weiterrollte). Diese Erweiterungen der ursprünglichen Positivismuskritik auf den Pragmatismus und die empirische Soziologie werden dann im *sechsten und siebten Abschnitt* dargestellt. Der erste Teil schließt mit einer etwas melancholischen Zwischenbilanz über die verpaßten Chancen einer Kooperation zwischen Positivismus und kritischer Theorie im gemeinsamen Exil.

Der Duktus der Arbeit ist im großen und ganzen historisierend, wenngleich vielleicht in einem etwas anderen Sinne, als es in der Philosophie- und Soziologiegeschichtsschreibung mit der lange vorherrschenden Beschränkung auf die Exegese gedruckter Texte die Regel war. Daß die historische Darstellung gelegentlich durch kritische Bemerkungen zu den Gegenständen der Kontroverse – und zwar in Richtung beider beteiligter Gruppen – ergänzt wird, verfolgt unter anderem auch das Ziel, die Lagermentalität aufzubrechen, die sich zwischen den Anhängern der kritischen Theorie und des logischen Positivismus seit vielen Jahren aufgebaut hat. Sie steht sowohl dem Verständnis der Position des Gegenübers im akademischen Kontext als auch, soweit ihre Ausläufer noch das Politikverständnis einer mit dem Positivismusstreit aufgewachsenen Generation prägen, einer vernünftigen Diskussion darüber im Wege, ob praxisfernes kritisches Kommentatorenrum die einzige politische Alternative zu einem theoriefernen und perspektivenlosen politischen Pragmatismus ist.